

Berner Zeitung (10.02.2005):

Künstlerin Deborah Sharon Abeles (DESSA)



.© photo: romano p. riedo /

www.fotopunkt.com

Collagen in der Galerie

Die ungarisch-polnische Künstlerin Deborah Sharon Abeles, genannt Dessa, malt Musik. In der Galerie Ollier zeigt sie eine Auswahl ihrer Werke. Die stark besuchte Ausstellung dauert noch bis am 25. Februar.

«Es ist schon ein tolles Gefühl, wenn man sich selbst einen neuen Namen geben kann», erklärt Deborah Sharon Abeles gleich bei der ersten Begegnung. Ihr einprägsames Pseudonym Dessa setzt sich aus den Anfangsbuchstaben ihres bürgerlichen Namens zusammen. So ungewöhnlich, wie ihr Name klingt, ist auch ihre Biografie. Sie führt von Südafrika nach Israel, Frankreich und schliesslich in die Schweiz: beruflich von der Ergotherapeutin zu erfolgreichen Künstlerin.

Viel herumgereist

«Als Kind lebte ich in einem geteilten Land, denn die Apartheid trennte Schwarze und Weisse.» Die Tochter eines ungarischen Arztes und einer polnischen Mutter verbrachte ihre ersten Lebensjahre in Simbabwe. Mit 18 wanderte sie nach Israel aus, weil sie glaubte, in den Kibbuzim eine solidarische Gesellschaft schaffen zu können. «Doch nach dem 6-Tage-Krieg konnte ich mich nicht mehr mit der herrschenden Politik identifizieren. Als mein erster Ehemann 1976 eine Stelle in Paris fand, war ich glücklich.» Es gefiel ihr in dieser lebendigen Stadt. Ausgeschlossen, dass sie wieder nach Israel zurückgehen würde. Die zweite Ehe führte sie schliesslich 1981 in die Schweiz, und hier entdeckte sie die Malerei. Autodidaktisch und in einigen Kursen erlernte sie die Grundlagen. Seit 1986 lebt sie ausschliesslich von ihrer Kunst, kann an prestigeträchtigen Orten und in renommierten Galerien ausstellen.

Collagen verbinden

«Zusammenbringen statt trennen» heisst ihr künstlerisches Credo. Collagen verbinden Unterschiedlichstes, die Methode bot sich also geradezu an. Im ersten Saal bei Ollier zeigt sie zarte Gebilde mit edlen handgeschöpften Papieren aus aller Welt, aufgewertet mit Goldfarbe und wenigen Farbtupfern, in schweren Rottönen und zartem Grün. Typisches Merkmal ihrer Kunst ist auch, dass sie Musik und Malerei zusammenbringt.

Mahlers «Lied der Erde» stand am Anfang, «Als ich diese Musik zum ersten Mal hörte», sagte ich zu meinem Mann: «Das will ich malen. Am andern Tag fing ich an.» Mehr als fünfhundertmal hat sie sich das Werk angehört und immer wieder Neues entdeckt. Die Gemälde kamen sehr gut an. Ein grosser Zyklus entstand und eine Thematik, die sich später mit andere Kompositionen erweitern liess.

So arbeitete sie zu Messiaens «Turagalila», Ernst Blochs «Schelomo», Nina Rotas «Konzert für Streicher», zu Bernsteins «Age of Anxiety» und Viktor Ullmanns Klaviersonate, die er in Theresienstadt schrieb, bevor er umgebracht wurde.

In Freiburg zeigt sie eine Serie, die zu Orgelmusik von René Oberson entstand. Der bekannte Freiburger Komponist hatte ihr eines Tages eine CD geschickt, in der Hoffnung, sie zu einer Werkreihe zu inspirieren, was schliesslich auch gelang. In Zukunft wird sie nun auch den umgekehrten Weg beschreiten – «Paint Back.» Ein Komponist wird zu ihren Bildern Musik kreieren, auf die sie wieder mit Malerei reagieren wird.

Galerie Ollier. Die Ausstellung dauert noch bis am 25. Februar. Gleichzeitig werden digital manipulierte Fotografien von Michael Schwartz gezeigt. www.galerieollier.com.